

**Festrede anlässlich der Verleihung des
Mestemacher Preises „Spitzenvater des Jahres“
am 10. März 2011 – Dr. Marc Calmbach**



Sehr geehrte Frau Professor Detmers,
meine Damen und Herren,
liebe Mütter – und ganz besonders liebe Väter,

heute hier eine Rede zur Verleihung des Preises „Spitzenvater des Jahres“ halten zu dürfen, ist mir eine große Freude. Es ist aber auch eine Herausforderung.

Als ich mir darüber Gedanken gemacht habe, was einen Spitzenvater ausmacht, habe ich mir immer wieder Männer vor Augen geführt, die nur wenig mit einem Spitzenvater gemeinsam haben: Der kinderlose Vollverdiener, der darauf baut, dass andere für den Anstieg der Geburtenrate in Deutschland sorgen, der darauf hofft, dass fremde Kinder seine Rente erwirtschaften. Einer, der sich auf den großen Schlachtfeldern des 21. Jahrhunderts noch nicht bewährt hat: Krippenplatzsuche, Kindergeburtstag und Elternabend. Einer, der sich tatsächlich am Wochenende den Luxus des Ausschlafens gönnt – sofern es das Berufsleben erlaubt. Also so ein Typ wie ich es bin.

Sie werden sich nun natürlich fragen, warum ich trotzdem gebeten wurde, heute hier zu sprechen. Zu Recht! Und zu meiner Verteidigung kann ich eigentlich nur vorbringen, dass ich vor zwei Jahren über Männer geforscht und geschrieben habe. Darüber, wie Männer mit und ohne Kindern leben, wie sie ihre Männlichkeit verstehen, welche Familienmodelle sie sich wünschen und welche sie leben. Was brachte diese Studie zutage? Wie ticken Männer heute? Um es ganz kurz zu sagen: sehr unterschiedlich! Falls Ihnen das als Zusammenfassung der Studie etwas zu grob ist – bei Amazon bekommen Sie das Buch für 29,90...

Wenn wir über den Mann als Vater nachdenken, dann wagen wir uns an ein Thema, das bisher vergleichsweise wenig Beachtung gefunden hat. Die Bedeutung der Mutter für die Entwicklung des Kindes ist hinreichend untersucht und auf vielfältige Weise belegt worden. Die Rolle des Vaters wurde hingegen eher stiefmütterlich behandelt. So hat man z.B. in der Entwicklungspsychologie lange ausschließlich von der Mutter-Kind-Beziehung gesprochen. Dies scheint sich jedoch zu ändern. Wie wichtig Väter für Kinder sind, verdeutlichen jüngere Untersuchungen. Einige Befunde:

- Überdurchschnittliches väterliches Engagement bei kleinen Kindern erhöht bei den späteren Jugendlichen die Empathiefähigkeit und die kognitive Kompetenz.
- Väterliches Engagement führt dazu, dass die Jugendlichen später weniger geschlechterstereotypes Verhalten zeigen. Denn der moderne Vater ist Vorbild als Mann. Er lebt vor, dass man nicht Macho oder Patriarch sein muss, um in der Gesellschaft anerkannt zu werden.
- Kinder sind mit einer gesunden Vaterbeziehung auch selbst gesünder. Sie haben seltener psychische Probleme und werden seltener straffällig.
- Mit Ausnahme der Muttermilch gibt es keinen Hinweis darauf, dass Frauen von vornherein das bessere Elternteil sind als Männer
- Die Trennung vom Vater wird von Kindern nicht leichter hingenommen als die von der Mutter.

Nicht nur bin ich selbst kein Vater, ich bin auch kein wissenschaftlich ausgebildeter Pädagoge oder Psychologe. Ich bin Soziologe. Und daher möchte ich v.a. einige gesellschaftliche Rahmenbedingungen und die daraus resultierenden Herausforderungen für Elternschaft heute skizzieren. Ich werde mich dabei auf vier

Punkte beschränken:

1. Herausforderung: Familiengründung in Zeiten der massiven Prekarisierung von Beschäftigungsverhältnissen
2. Herausforderung: Orientierung behalten und geben in unübersichtlichen Zeiten
3. Herausforderung: Unterstützung der Sozialisationsaufgaben der eigenen Kinder
4. Und als vierte Herausforderung natürlich die Vereinbarkeit von Familie und Beruf

Es ist kein Geheimnis, dass die Geburtenzahlen in Deutschland in den letzten Jahrzehnten drastisch gefallen sind. 1964 wurden in Deutschland über 1,3 Millionen Geburten registriert, 2009 waren es nur knapp halb so viele. Die Entscheidung, eine Familie zu gründen, ist heute also nicht mehr selbstverständlich. Das zeigt auch ein weiterer Blick in die Statistik: Die Kleinfamilien sind seit 1991 um ca. 10 Prozent zurückgegangen. Dafür lassen sich mehrere Gründe finden. Auf zwei möchte ich kurz eingehen:

Der Geburtenrückgang und die Erosion von Kleinfamilien lassen sich u.a. auf die massive Prekarisierung der Beschäftigungsverhältnisse in Deutschland zurückführen. Fast jeder zweite abgeschlossene Arbeitsvertrag ist heute befristet. 2001 war es in Anführungszeichen nur jeder dritte. Und wer sich in beruflicher Unsicherheit befindet, befindet sich in der Regel auch in ökonomischer Unsicherheit. Von prekärer Beschäftigung sind v.a. junge Menschen betroffen – selbst dann, wenn sie eine Ausbildung oder ein Studium abgeschlossen haben. Kurz: Viele junge Menschen stehen vor der Herausforderung, ihre Familienplanung am nächsten verfügbaren Job auszurichten. In der heutigen Generation junger Eltern ist die

Wahrnehmung ausgeprägt, dass die Zeit der Wohlstands- und Sicherheitsgewinne vorbei ist. Und viele junge Frauen und Männer werden nur dann zu Müttern und Vätern, wenn sie ihren eigenen hohen Ansprüchen an Elternschaft genügen können. Wenn sie selbst das Gefühl haben, Kinder „gut“ versorgen zu können, ihnen auch materiell ein gutes Leben bieten zu können.

Ein weiterer wichtiger Punkt ist hier die veränderte Position der Frauen in unserer Gesellschaft. Beginnend ab den 1960er Jahren hat sich die Lebenssituation für Frauen in Deutschland grundlegend verändert: verbesserte Ausbildungs- und Beschäftigungschancen sowie die Einführung der Pille haben die Möglichkeiten eines selbstbestimmten Lebens entschieden erweitert. Frauen nutzen seither diese Möglichkeitsräume immer selbstbewusster und häufiger: immer mehr Frauen verfolgen eigene Karrieren, drängen in Führungspositionen – Frauen sind nicht mehr bereit, Haushalt und Erziehung als originär weibliche Aufgaben zu akzeptieren. Das wirkt sich natürlich auf Partnerschaften und damit auch auf die Lebenskonzepte von Männern aus: Männer geraten unter Veränderungsdruck.

Wie sehen die soziokulturellen Rahmenbedingungen von Elternschaft heute aus?

Eine zentrale Herausforderung von Eltern ist es seit je her, den Kindern Orientierung zu geben. Es ist für Eltern allerdings immer schwieriger geworden, diesen Anspruch auch einzulösen, da die Gesellschaft immer komplexer geworden ist. Orientierung geben kann man v.a. dann, wenn man selbst Orientierung hat. Und heute die Orientierung zu behalten, ist kein Leichtes.

In den 80er Jahren sprach Habermas von der postmodernen Unübersichtlichkeit – darüber kann man heute nur noch lächeln. Blickt man heute auf die 80er Jahre zurück, wirken sie geradezu beschaulich. Zur Erinnerung: Damals gab es drei Fernsehprogramme und ein Testbild zum Sendeschluss. Der technologische Wandel

hat eine Dynamik angenommen, wie man sie kaum für möglich gehalten hätte. Das Radio brauchte 38 Jahre, bis es ein Publikum von 50 Millionen Menschen erreichte, das Fernsehen schaffte dies innerhalb von 13 Jahren, das Internet innerhalb von 4 Jahren und Facebook – innerhalb von zwei. In einer Ausgabe der Wochenzeitung DIE ZEIT stehen mehr Informationen, als ein Mensch im 18. Jahrhundert in seinem gesamten Leben erfahren konnte. Globalisierung, Hedge Fonds, Internet – das klang damals eher nach Science Fiction als nach naher Zukunft.

Und während man in den 80er Jahren z.B. einfach Heavy-Metal-Fan sein konnte, differenziert man heute nach Trash Metal, Nu Metal, Power Metal, Gothic Metal, Death Metal, Melodic Death Metal, Black Metal und Norwegian Black Metal – um nur ein paar der bekannteren Spielarten zu nennen.

Diese Pluralisierungs- und Individualisierungsprozesse führten dazu, dass wir heute von einer Multioptionsgesellschaft sprechen. In dieser Multioptionsgesellschaft können Menschen nicht nur aus einer Vielzahl an Möglichkeiten wählen, sie müssen es auch. Von Individualisierung nur im Sinne von Befreiung, Emanzipation, Zugewinn an Autonomie zu sprechen, wäre daher reichlich verkürzt. Einerseits werden Menschen in hochindividualisierten Gesellschaften zwar aus überkommenen Bindungen freigesetzt, wodurch sie mehr Entscheidungschancen und Lebensoptionen erlangen. Andererseits verlieren sie aber nicht nur gemeinschaftliche, sondern auch bislang gesellschaftlich garantierte Verlässlichkeiten. Dass die aus Individualisierungsprozessen resultierende Freiheit von höchst ambivalentem Charakter ist, verdeutlichen die folgenden Beispiele:

- Die Chancen der Lebensplanung und die Vielfalt der Optionen nehmen zu, aber die Berechenbarkeit der Lebenswege nimmt ab. Beispielsweise die relativ starr festgelegte Abfolge von "Schule – Ausbildung – Beruf – Auszug

aus dem Elternhaus – Heirat" ist heute kaum mehr die Normalbiografie.

- Die Gleichheit in manchen Bereichen wird größer, dadurch steigt aber auch der individuelle Konkurrenzdruck zur sozialen Platzierung und Statussicherung.
- Die Individualisierung nimmt zu, aber als Masse verschwindet sie in Standardisierung.
- Der Verlust von Gewissheiten und Sicherheiten entsteht, aber das Bedürfnis nach ihnen bleibt

Eltern stehen heute also vor der schwierigen Aufgabe, ihre Kinder auf ein Leben in solchen Zusammenhängen vorzubereiten, ihnen in einer immer komplexer werdenden Gesellschaft noch ein Kompass zu sein. Und es geht natürlich nicht nur darum, die Kids dabei zu unterstützen, sich beispielsweise zwischen Glam Metal und Power Metal zu entscheiden - um nochmals zwei weitere der eher bekannteren Metal-Spielarten zu nennen.

Die Unübersichtlichkeit im Schulsystem oder der Wandel auf dem Ausbildungsmarkt stellen für Eltern ebenfalls Herausforderungen dar. Sie müssen sich damit auseinandersetzen, dass sie ihren Kindern bei der Berufswahl oft kein Vorbild mehr sein können, dass sie ihnen wichtige Entscheidungen der Berufsbiografie kaum abnehmen können. Denn: Viele der Kinder werden sich für Berufe entscheiden, von denen wir heute noch gar nicht wissen, dass es sie geben wird. So haben z.B. die derzeit zehn beliebtesten Jobs 2004 noch gar nicht existiert. Hinzukommt, dass – anders als noch bei den eigenen Eltern und Großeltern – Eltern heute spüren, dass das Versprechen, mit einer abgeschlossenen Ausbildung sicher durchs Leben zu kommen, derzeit kaum einlösbar ist. Eltern stehen also vor der Herausforderung, ihre Kinder auf ein Leben auf Nummer unsicher vorzubereiten. Hinzu kommt, dass ihre Kinder in weit größerem Maße als früher die Sozialisation in die eigenen Hände

nehmen – sie in die eigenen Hände nehmen müssen!

Die Eigenaktivität des Individuums bei der Identitätsbildung war zwar immer schon notwendig, nie aber war sie so prekär wie angesichts der aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen. Auf der Suche nach „Verlässlichkeit“, nach der verlorenen Sicherheit, nach schützenden kollektiv und individuell verbindlichen Sinn-Dächern gehen junge Menschen neue Formen der Vergemeinschaftung und der Selbstfindung ein, wozu ihnen oft keine anderen Kriterien zur Verfügung stehen als die je eigenen Präferenzen. Ästhetische Entscheidungen und Kompetenzen rücken damit in den Mittelpunkt der Orientierungssuche. Auswahlen müssen getroffen werden bezüglich der Spezialkulturen, peer groups, Musikkulturen, Subkulturen, Milieus und Szenen, denen man angehören möchte. Symbole müssen gewählt werden, über die man Identifikation mit bestimmten soziokulturellen Kontexten signalisiert. Wenn Kinder sich beispielsweise als Trash-Metal-Fan outen, dann sollten sich Eltern davon nicht abschrecken lassen – sondern sich erklären lassen warum – und warum es Trash- und nicht Death-Metal ist.

Eltern stehen vor der Herausforderung, unter veränderten Voraussetzungen als es zu ihrer Jugend der Fall war, den eigenen Kindern die Rahmenbedingungen zu schaffen, damit diese erfolgreich an der eigenen Identität basteln können. Hierzu zählt wohl auch, den eigenen Kids die kulturellen Freiräume nicht zu nehmen. Kinder wachsen heute in einer Gesellschaft auf, in der alle alt werden wollen, aber niemand alt sein möchte. Kinder haben bestimmt nichts gegen junggebliebene Eltern, aber sind bestimmt auch froh, wenn man ihnen noch Raum für Abgrenzung lässt. Wenn die Eltern heute die Klamotten ihrer Kids leihen, die gleiche Musik hören, gepierct und tätowiert sind, reagieren ihre Kinder dann durchaus nachvollziehbar auch mal genervt. Auch das müssen Eltern heute ertragen können.

Eine der am meisten diskutierten Herausforderungen moderner Eltern- und v.a. Vaterschaft ist die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Während Vereinbarkeit für

Mütter schon in vielen Köpfen verankert ist, gelten Väter, die ihre Arbeitszeiten familienbewusst ausrichten, häufig noch als „Exoten“. Väter stehen heute in doppelter Hinsicht unter großem Druck. Einerseits verlangt die berufliche Arbeit Flexibilität, Mobilität und Verfügbarkeit. Andererseits wollen immer mehr Väter aktiv am Leben ihrer Familie teilhaben und nicht nur ein „Feierabend-, Wochenend- und Urlaubspapa“ sein. Viele Väter befürchten aber nach wie vor noch Nachteile im beruflichen Alltag, wie einen Karriereknick oder fehlendes Verständnis des Arbeitgebers. Erwerbstätige Männer sind mit der Geburt – insbesondere des ersten Kindes – besonderen Herausforderungen und Belastungen unterworfen. Die Notwendigkeit eines höheren Finanzbedarfs kann bei ihnen die Bereitschaft zur Mehrarbeit fördern. Gleichzeitig wächst der Zeitbedarf für die Haus- und Erziehungsarbeit. Belastungen verschärfen sich, wenn die Partnerin ihr Recht nach frühzeitiger Rückkehr ins Berufsleben realisiert. Ein großer Koordinations- und Abstimmungsbedarf folgt, weil vielerorts zum Beispiel die Arbeitszeiten nicht mit den Betreuungszeiten von Tageseinrichtungen synchronisiert sind. Diese Schlüsselsituation stellt zahlreiche Väter vor schwierige Entscheidungen. Gerade die Altersgruppe der 35 bis 50jährigen sieht sich in einem Laufrad, aus dem auszusteigen für sie ebenso Bedürfnis wie berufliches Risiko ist. Gerade in dieser Lebensphase, in der sie gerne mehr Zeit für die Partnerin und die Kindern hätten, haben sie oft die Chance auf eine berufliche Karriere – und auch diese Aussicht fasziniert und ist vielen ein Bedürfnis.

Dabei sollte auch gerade den Arbeitgebern klar sein, dass Männer und Frauen, denen eine Balance zwischen Job und Familie gelingt, motivierte und zufriedener Mitarbeiter sind. Und die Zufriedenheit der Angestellten zahlt sich für die Unternehmen durch eine Reduzierung der Krankheits- und Ausfallzeiten sowie die Einsparung von Einarbeitungskosten aus. Unternehmen, die in Mitarbeitergewinnung und -bindung zukunftsorientiert sind, werden mit familienfreundlichen Maßnahmen

punkten können, denn immer mehr, vor allem hoch qualifizierte, Arbeitnehmer entscheiden bei der Arbeitsplatzwahl auch nach „weichen“ Kriterien, wie z. B. flexiblen Arbeitszeiten. Familienbewusste Maßnahmen wie flexible Arbeitszeiten, Telearbeit, "Notfallkindergärten" und vor allem Führungskräfte, die familienbewusste Arbeitsstrukturen im Unternehmen fördern, schaffen ein Klima, in welchem Männer selbstbewusst auch als aktive Familienväter auftreten können.

Welche Aktualität der Frage nach diesen „neuen Männern“ derzeit beigemessen wird, verdeutlicht auch ein Blick in die aktuelle Tagespresse. So fordert Angela Merkel in der taz: „Bitte keine schiefen Blicke mehr, wenn der junge Vater früher das Büro verlässt, um am Elternabend teilzunehmen.“

Die Entwicklung eines neuen männlichen Leitbildes gilt zukünftig als ein wichtiger Bestandteil der Unternehmenskultur. Damit muss eine gezielte betriebliche Familienpolitik über Effizienzbetrachtungen hinausgehen. Die sozialen Ressourcen der Familie lassen sich nicht beliebig belasten. Um eine aktive Vaterschaft zu fördern, brauchen wir einen Bewusstseinswandel in der Öffentlichkeit und v.a. bei Arbeitgebern. Deshalb ist es auch symbolisch so wertvoll, dass der Preis "Spitzenvater des Jahres" von einem Unternehmen mit Weltmarktführerschaft und über 500 Mitarbeitern vergeben wird. Das große Ziel muss es sein, Väter bei der Bewältigung der skizzierten Herausforderungen zu unterstützen und insbesondere die strukturellen Hürden, die heute noch den Weg in eine engagierte Vaterschaft erschweren, abzubauen. Es muss für Männer nicht nur möglich, sondern selbstverständlich sein dürfen, familiäre Verantwortung zu übernehmen – Verantwortung, die über die Sorge für das Familieneinkommen hinausgeht.

Neben einer kurzen Einführung in die postmoderne Unübersichtlichkeit des Heavy Metal hoffe ich, dass es mir gelungen ist, in groben Zügen zu illustrieren, welchen Herausforderungen sich Eltern – und insbesondere auch Väter – heute stellen.

Es werden heute vier Väter ausgezeichnet, die zeigen, wie "Elternschaft heute" erfolgreich und modern gelebt werden kann. Die Väter, die heute geehrt werden, sind ganz bestimmt nicht nur ihren eigenen Kindern ein Vorbild, sondern auch vielen Männern, für die die Frage aktiver Vaterschaft eine zentrale gesellschaftliche Rolle spielt. Sie sind aber auch Leitfiguren für die Gesellschaft insgesamt. In unserer Gesellschaft wachsen inzwischen ein Drittel der Jungen in „Restfamilien“ ohne Vater auf; in vielen weiteren Familien entpflichten sich Väter von erzieherischen Aufgaben. Auch in der Schule fehlen den Jungen vor allem in den Kinderjahren die männlichen Identifikationsfiguren. Sicherlich: Einen breiten Bewusstseinswandel zu einer aktiven Vaterschaft herbeizuführen, ist ein ambitioniertes Vorhaben. Der deutliche Anstieg der Väter in Elternzeit zeigt aber, dass sich schon einiges getan hat. Vieles darf sich aber noch ändern. Und genau deshalb ist der hier gestiftete Preis in seiner Kontinuität der Vergabe zukunftsweisend und wichtig. Hoffen wir, dass er eines Tages überflüssig wird und dass die Spitzenväter, die wir heute auszeichnen, so etwas sind wie die Avantgarde ihrer eigenen Abschaffung. Alle reden vom neuen Mann, an konkreten Vorbildern mangelt es aber nach wie vor. Heute jedoch erweitert sich dieser Kreis.